Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 4 (1882)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 22. 1882.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in Neudorf-Tablat.

Expeditions-Bureau: Neugasse 37.

St. Gallen.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile. Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder **Annoncen**
beliebe man (franko) an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden.
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

Samstag, den 3. Juni.

Frauen-Arbeit im Ausland.

In Oesterreich werden seit dem Jahre 1873 Frauen im Postdienste, zum Postmarkenverkauf, zur Registrirung der Briefe u. s. w. verwendet und allein in den Postbureaux in Wien sind achtzig Frauen zu solchen Dienstleistungen angestellt. In den Landdistrikten Niederösterreichs, in welchen sich etwa 700 Postämter befinden, stehen ungefähr 150 derselben unter Leitung einer Postmeisterin, und aus den Berichten geht hervor, daß diese ihren Dienst mit Leichtigkeit, Sicherheit und Promptheit versehen. Wenn eine Frau sich um ein solches Amt bewirbt, so werden zunächst vermittelst der Polizei Nachforschungen über die Antecedentien und die Lebensweise der Aspirantin angestellt und im Allgemeinen hat sich die Anstellung von Frauen, namentlich in den Landdistrikten, trefflich bewährt, da sich durchschnittlich Alle durch Pflichteifer und Accuratesse auszeichneten. Ehe sie eine Anstellung bekommen, müssen sie sich einer nicht allzuschweren Prüfung unterwerfen; außerdem müssen die Kandidatinnen über achtzehn Jahre alt sein und dürfen, während sie ihren Posten inne haben, nicht heirathen; Frauen, die in den Telegraphen-Bureaux angestellt sind, dürfen heirathen. Die soziale Stellung der betreffenden Frauen wird durch die dienstliche, die sie einnehmen, auch nicht im Geringsten berührt.

In Italien arbeiten Frauen in den Telegraphen-Bureaux; auch diese müssen sich einer vorherigen Prüfung unterwerfen. Ihre gesellschaftliche Stellung wird durch ihre Dienstleistung nicht berührt und thatsächlich sind in manchen Bureaux Töchter aus den angesehensten Patrizier-Familien angestellt; heirathen dürfen sie nicht.

Auch Rußland stellt Frauen an, aber wie in Italien nur in Telegraphen-Bureaux; es sind meistens Töchter von Staatsbeamten und ehe sie plazirt werden, müssen sie den Beweis liefern, daß sie vier Sprachen verstehen. Ihre soziale Stellung wird nicht affizirt, die meisten Damen verdanken jedoch ihre Aemter höherer Protektion.

In den Niederlanden beschäftigt man zur Zeit Frauen als Clerks und Assistenten in Postbureaux und auch die belgische Regierung hat in der letzten Zeit Versuche gemacht, Frauen im Post- und Telegraphendienste zu verwenden.

Die beste Stellung hat die Frau in Frankreich; die dortige Regierung beschäftigt in ihren verschiedenen Departements Frauen und Mädchen. Das Finanzministerium hat sehr viele Frauen im »Bureau de Tabac« angestellt; die Bank von Frankreich verwendet Frauen zur Klassifizirung und Kontrolirung der Noten; im Erziehungsdepartement hat man ihnen Lehrer- und Superintendentenstellen in den unteren Kinderschulen anvertraut; das Postdepartement verwendet sie als Annahmebeamte, die Zentralverwaltung als Rechnungsführer und Registreure. Frauen, die von der französischen Regierung angestellt werden, können heirathen, sie müssen aber zuerst die Vorgesetzten von der Absicht benachrichtigen; es werden dann Erkundigungen über den Charakter und die Verhältnisse des beabsichtigten Ehegatten angestellt und nur wenn diese Untersuchung gut ausgefallen, wird die erforderliche Heirathserlaubniß ertheilt. Die Stellung in der Gesellschaft hängt ganz von der Familie ab, der sie angehören; aber im Allgemeinen kann man sagen, daß eine öffentliche Anstellung dem Eintritt der Frau in die Gesellschaft kein Hinderniß in den Weg legt.

Bei der englischen Post waren von Ostern 1880 bis Ostern 1881 ca. 2000 weibliche Personen angestellt.

In der Schweiz werden Frauen im Post- und Telegraphendienst beschäftigt; thatsächlich haben die Frauen keine größere Schwierigkeit, eine Anstellung zu erhalten, wie die Männer, und in unserm Lande würde es auch gesellschaftlich keinen Anstoß erregen, wenn etwa die Tochter eines höhern Beamten sich um eine derartige Stelle bemühen würde. Die Erfahrung hat ferner gelehrt, daß in Fällen, wo in einem Büreau Männer, Frauen und Knaben zugleich angestellt sind, die Frauen auf die prompte Abwickelung der Geschäfte einen wesentlich fördernden Eindruck ausüben. Die angestellten Frauen dürfen heirathen, müssen aber, wenn sie nicht im Dienst sein können, einen Substituten stellen und denselben selbst bezahlen. Die Direktionen sind sehr zufrieden mit den Resultaten, die sie durch Zulassung der Frauen zum öffentlichen Dienst erzielt haben.

Ein beachtenswerther Wink für Hausfrauen.

Die schlimmen, gefürchteten Frostnächte haben uns die prächtigste Sommerwärme vermittelt und eine leere Phrase ist es nicht, wenn man jetzt sagt: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Auch hie und da ein bischen Angstschweiß ist die sommerliche Sonne oft im Stande dem armen Erdenkinde auszupressen.

Denken wir an den Landmetzger, der eine kleine, unbeständige Kundsame und dafür ein sonniges Lokal besitzt; an den Butterhändler, dem das süße Produkt an Tüchern und Tellern zur Hälfte kleben bleibt; an den Pelzhändler, der dem Kampf mit den heillosen Motten nicht gewachsen ist, und an den Milchler, der, selbst unter strenger Kontrole stehend, von der Redlichkeit und Reinlichkeit seines Lieferanten abhängig ist.

Besonders häufig fließt der Angstschweiß dieses Letztern, wenn der warme Föhn in der Höhe mit kleinen weißen Wölkchen spielt. An solchen Tagen geht er — sein Milchgewissen mag noch so rein sein — nur zaghaften Gemüthes zu seinen Kunden, denn schon sieht er im Geiste den drohenden Blick der Grete oder Kathrine ihm entgegenfunkeln und noch bevor er seinen Wagen zum Stehen gebracht hat, wird er von einer wahren Sündfluth von Vorwürfen überschwemmt: „Die Milch ist gebrochen"; „wir hatten keine Milch zum Kaffee"; „Ihr habt uns saure Brühe geliefert, statt Milch", so tönt es ihm in allen möglichen Tonarten entgegen. Gleichgültig ist ihm dieser Jammer freilich nicht, allein er wird doch nicht davon überwältigt, denn er sieht nicht aus wie Einer, der an seine Brust schlägt und ruft: Gott sei mir Sünder gnädig; seine Blicke schweifen vielmehr recht vielsagend von den struppigen Haaren und ungewaschenen Händen der Grete in die Tiefe des in verdächtiger Politur sich präsentirenden Milchkruges, als ob er dort die säuernde Ursache finden könnte. Unglücklicherweise ist aber die Herrschaft Gretes von ihrem Dienstmädchen abhängig, weil die Frau in der Küche nicht das mindeste versteht. Hier, denkt er, nützt ein Appell an die Reinlichkeit Nichts. Beim zweiten Kunden aber, wo das saubere Hausmütterchen in's rein blinkende Geschirr die Milch entgegennimmt, da ist es ihm herzlich leid zu hören, daß die Morgenmilch zu „Schotten" geworden ist. Jetzt weiß er, daß er auf seine Lieferanten zurückgreifen darf; er ist überzeugt, daß die sorgliche Hausmutter mit peinlicher Reinlichkeit Milchgeschirr und Pfannen wäscht und mit frischem Wasser nachspült; er weiß, daß sie, den jeweiligen Witterungsverhältnissen verständig Rechnung tragend, diejenigen Vorsichtsmaßregeln anwendet, welche zur Verhütung des Sauerwerdens der Milch probat sind. (Sie gibt

beim Kochen kohlensaures Natron, Soda oder Conservirungssalz zu und stellt die Milch sofort in den kühlen Keller).

Bei Klagen über sauergewordene Milch sollte der Milchler berechtigt sein, die Milchgeschirre und Pfannen 2c. in Augenschein zu nehmen und wo er einen Verstoß gegen das erste Gebot der Reinlichkeit in der Küche entdeckt, sollte jede Klage Seitens seines Kunden dahinfallen.

Eine einmalige Mahnung genügt oberflächlichen Dienstmädchen eben nicht, sondern die gewissenhafte Hausfrau sollte in diesem Stücke fortgesetzte und strenge Kontrole führen; auch soll sie schadhaftes irdenes Geschirr, und wäre die Glasur auch nur unbedeutend verletzt, niemals für Aufbewahrung der Milch widmen. Porzellanschüsseln oder Krüge, solche von Email oder Zink, eignen sich für Aufbewahrung der Milch am besten und ist es sehr zweckmäßig, in der heißen Jahreszeit sämmtliche Milchgefäße mit frischem Brunnenwasser zu schwenken, bevor die Milch hineingefaßt wird.

Bei dem unliebsamen Gerinnen der Milch hat also die Hausfrau in erster Linie der Küche und speziell den Milchgeschirren eine intime Visite abzustatten, und erst wenn hier Alles in untadelhafter Ordnung sich befindet, hat sie das Recht, beim Milchmann Klage zu erheben. Eine jede Hausfrau sollte ferner darauf halten, daß ihr wenigstens während des Sommers die Milch Morgens und Abends frisch in's Haus gebracht werde. Die Milch bleibt nicht umsonst so oft über einen Tag oder eine Nacht im Keller des Bauern oder des Milchlieferanten stehen, die Versuchung ist gar zu groß, den süßen, fetten Rahm abzuschöpfen und die hiedurch entwerthete Milch mit frisch gemolkener zu vermischen.

Genaue Kontrole also über den Milchverkauf, resp. über deren reelle Lieferung, aber ebenso gestrenge Aufsicht über die Reinhaltung der Milchgefäße seitens der Hausfrauen und deren Stellvertreterinnen. Vom Euter zur Lippe ist oft ein eben so krummer als unappetitlicher Weg; halten wir denselben unserseits möglichst rein, so haben wir auch das göttliche Recht, von dem Lieferanten zu verlangen, daß er die Milch unbeanstandet vom Stall in die Küche bringe. Auf diese Weise wird die hereingebrochene Sommerhitze weder dem Milchhändler noch der Hausfrau den bittern Angstschweiß erpressen.

Beiträge zur Haushaltungslehre.

(Von Prof. Anderegg in Chur.)

Die Luft. (Schluß.)

Eine weitere eigenthümliche Eigenschaft der Luft ist ihre Elastizität oder Federkraft, welche darin besteht, daß sie sich zwar zusammenpressen läßt, aber sobald der Druck aufhört, wieder ihre frühere Ausdehnung annimmt. Sie läßt sich 1800 Mal enger zusammenpressen. Auf diese Eigenschaft gründen sich eine ganze Menge täglich im Leben vorkommender Erscheinungen, besonders aber die Einrichtungen von Wasserpumpen, Feuerspritzen u. s. f., von denen im Haushalt für die Hausfrauen der Blasebalg in der Küche nicht außer Acht fällt. Der Küchenblasebalg besteht aus zwei Brettern, von denen das eine mittelst Charnieren an das andere derart festgemacht ist, daß es sich aufklappen läßt. Beide Brettchen sind durch eine Lederumfassung verbunden, mittelst welcher durch Aufklappen eine keilartige Höhlung entsteht. In dem einen dieser Brettchen ist eine Klappe, welche sich nach Innen öffnet. Oeffnet man den Blasebalg, so entsteht im Innern ein luftverdünnter Raum; die äußere Luft drückt auf die Klappe und da sich von Innen geringer Widerstand bietet, öffnet sie sich, so daß die Luft in den Blasebalg eintritt. Drückt man den Blasebalg wieder zusammen, so verwehrt die Klappe der Luft den Ausgang; sie wird nach der Oeffnung oder dem Röhrchen gepreßt, aus welchem sie mit Gewalt herausgetrieben wird.

Die Luft ist ein Gemenge verschiedener Gase und Luftarten. Vorerst hat von diesen Luftgasen der Sauerstoff eine große Bedeutung. Dieser Sauerstoff unterhält die wichtigen Vorgänge der Athmung, der Verbrennung, der Verwesung und Fäulniß. Ohne Sauerstoff ist kein Leben denkbar und trotzdem könnte im reinen Sauerstoff das Thier nicht bestehen. Seine Organe würden derart angestrengt, daß es bald in Folge ungeheurer Thätigkeit erschöpft und todt hinfallen müßte. Ohne Sauerstoff würde kein Feuer brennen, und obschon er selbst nicht brennbar ist, unterhält er das Brennen. Ohne Sauerstoff würden die Saatkörner im Erdreich nicht keimen und ebenso auch das Thier nicht athmen können. Die Natur hat zur Abschwächung der starken Einflüsse demselben eine Luftart zugesellt, welche gerade gegentheilige Eigenschaften besitzt. Dieses Gas heißt Stickstoff. Im reinen Stickstoff brennt kein Feuer und kann kein lebendiges Wesen athmen; es würde ersticken, daher der Name. Stickstoff und Sauerstoff sind in der atmosphärischen Luft deßhalb so gemengt, daß die nachtheiligen Eigenschaften, welche der eine allein auf das Leben und die Wesen in der Natur ausüben würde, durch gegentheilige Eigenschaften des andern abgeschwächt werden.

Durch eine Verbindung dieser beiden wichtigen Stoffe erhalten wir eine gesunde Lebensluft. Wir finden in der Luft durchschnittlich $^1/_5$ Sauerstoff und $^4/_5$ Stickstoff. Außer diesem Gemenge von Sauerstoff und Stickstoff enthält die Luft noch kleine Mengen von Kohlensäure, Ammoniak, Wasserdampf und fein vertheilte feste Stoffe (Staub). Die Kohlensäure ist eine gasförmige Verbindung von Kohlenstoff und Sauerstoff und bildet sich beim Athmen der Thiere, bei jeder Verbrennung, Gährung, Fäulniß und Verwesung organischer Stoffe. Deßhalb ist sie überall in der Luft, jedoch in sehr wechselnden Mengen verbreitet. Die Kohlensäure ist schwerer als die gewöhnliche Luft. Sie ist für die Lungen sehr nachtheilig. Ist z. B. ein verschlossenes Zimmer mit vielen Menschen angefüllt, brennen vielleicht in demselben noch Lichter, oder werden von Innen Oefen geheizt, so bekommen die Menschen ein Gefühl von Bangigkeit in Folge der vorhandenen Kohlensäure, die Lichter brennen trübe, ja sie können erlöschen. In reiner Kohlensäure könnte kein lebendes Wesen athmen. Die Kohlensäure entwickelt sich auch bei der Gährung (Heu, Most und Wein), daher ist es sehr gefährlich und nicht rathsam, auf gährendem Heu zu schlafen oder in Mostkeller zu gehen, wo sich gährender Most befindet. Man sollte solche Räume, in welchen sich gährende Stoffe befinden, nie betreten, ohne zur Vorsicht ein brennendes Kerzenlicht mitzunehmen. Löschen beim Eintritt solche Lichter aus, so ist damit angezeigt, daß auch der Mensch nicht athmen könnte und man sucht durch Luftzüge die gesunde Lebensluft durch Zutritt anderer Stoffe herzustellen.

Da sich die Kohlensäure sehr gerne mit Kalk verbindet, so thut man gut, in gährende Räume Kalk zu bringen, um auf diese Weise die Kohlensäure unschädlich zu machen. So schädlich die Kohlensäure auf die Lungen wirkt, ebenso wohlthätig wirkt sie bis zu einem bestimmten Grad auf den Magen und die Verdauungsorgane. Das frische perlende Wasser enthält Kohlensäure, ebenso das Bier, der Wein, namentlich Brausweine und viele Mineralwasser.

Wenn wir bedenken, wie viele tausend Feuer auf dem Herde, wie viele tausend Lichter brennen, welche unendliche Masse Stoffe täglich und stündlich der Verwesung, Gährung und Fäulniß ausgesetzt sind, wie viele Millionen Wesen Kohlensäure ausathmen, so könnte uns vor dieser Kohlensäure bange um's Leben werden. Doch, die Vorsehung hat in ganz merkwürdiger Weise dafür gesorgt, daß wenn auch der Verbrauch der Kohlensäure in der Natur ein so großartiger ist, die Natur selbst die Luft von der Kohlensäure reinigt.

Wie ist dies möglich? Gerade in demselben Maße, wie die Kohlensäure durch genannte Quellen erzeugt, wird sie auch von andern Geschöpfen der Erde verbraucht und die Pflanzenwelt könnte ohne die Kohlensäure nicht bestehen. Alle Pflanzen nehmen durch die Blätter und die grüne Oberfläche der Stengel und Zweige Kohlensäure auf. Es nippen die Milliarden Pflanzen fort und fort an der kohlensäurehaltigen Luft und zersetzen sie in ihrem Innern unter dem Einflusse des Lichtes in Kohlenstoff und Sauerstoff, verbrauchen den Kohlenstoff für den Aufbau des Körpers und athmen zur Tageszeit Sauerstoff aus. Bei Nacht nehmen die Pflanzen auch Kohlensäure ein, allein sie zersetzt sich nicht im Pflanzenkörper und daher athmen sie auch Kohlensäure aus.

Man bemüht sich daher überall in größern Städten durch Anlagen von Rasenplätzen, Gesträuch- und Baumanlagen diese großen Luftreinigungsapparate künstlich herzustellen und es ist ganz zweckmäßig, in Wohn-, Schul-, Gastzimmern 2c. grüne blattreiche Gewächse zu pflegen; weil diese, die sich in solchen Räumen häufig bildende Kohlensäure aufsaugen und dafür die Luft mit Sauerstoff erfrischen. Aus dem Gesagten geht aber auch hervor, daß lebende Pflanzen zur Nachtzeit in Schlafzimmern schädlich sind; weil sie wohl Kohlensäure aufnehmen, aber diese wieder als solche abgeben und somit die Luft nicht reinigen können. Die durch Kohlensäure verunreinigte Luft ist auch der Grund, weßhalb wir in Städten, wo die Wohnungen oft überfüllt sind, so viele schwächliche und kränkliche Leute finden; während wir auf dem Lande mitten in Gärten, Feldern, Wiesen, Wäldern und Obsthainen 2c. diese Luftregulatoren in Fülle besitzen und fortwährend eine gesunde Luft genießen können. Es ist auch deßhalb so nöthig, tagtäglich unsere Wohnzimmer, Schlafkammern 2c. zu lüften, um die durch unsern Aufenthalt in denselben gebildete Kohlensäure durch Zutritt gereinigter Luft zu entfernen und ihren schädlichen Einfluß auf unsere Organe abzuschwächen. Das Ammoniak ist eine Verbindung des Wasserstoffes mit dem Stickstoff und bildet sich bei jeder Zersetzung pflanzlicher und thierischer Stoffe. Es findet sich aber auch in den Exkrementen der Thiere, in Ställen, Abtritten 2c. und gibt seine Anwesenheit durch einen stinkenden, besonders in die Augen stechenden Geruch kund. Wir können die schädlichen und namentlich unangenehmen Einflüsse des Ammoniaks dadurch verhindern und stören, daß wir den zersetzenden Stoffen solche Stoffe beimengen, welche sich leicht mit dem Ammoniak verbinden und solches festhalten. Werfen wir daher in die Abtritte oder auf die Misthaufen 2c. Erde, Torfstaub, Kalk, Gyps u. s. f., so empfinden wir die unangenehme Ausdünstung nicht mehr. Die Wasserdämpfe in der Luft bilden sich durch den Einfluß der Wärme auf das Wasser, wobei letzteres verdunstet und in Gasform sich mit der Luft mengt. Die Luft an Seen und Flüssen ist deßhalb gewöhnlich wasserhaltiger und daher auch frischer. Die Pflanzen und in größerer Masse die Obsthaine und Wälder verdunsten durch ihre Blätter erstaunliche Wassermengen; daher ist die Luft in den Wäldern so frisch und kühl. Der Aufenthalt in trockener Luft, welche nur geringe Feuchtigkeitsmengen enthält, bringt uns meist ein unangenehmes, spannendes Gefühl, während die mit Wasserdampf gesättigte Luft auf unseren Körper wohlthuend wirkt. Haben wir in Zimmern eine trockene Luft, wie sie meist durch Eisenöfen, Luftheizungen 2c. erzielt wird, so können wir solche zuträglicher gestalten, wenn wir ein Gefäß mit frischem Wasser in's Zimmer stellen. Die Wärme verdunstet das Wasser und diese Wasserdünste erfüllen bald in richtiger Menge das Zimmer. Aber auch die Luft hat für die Aufnahme des Wasserdampfes einen Sättigungsgrad, nach dem dieselbe keine Wasserdämpfe mehr aufnehmen kann. Dieser Sättigungsgrad ist im Winter niedriger als im Sommer; daher haben wir im Winter häufiger wässerige Niederschläge als im Sommer, allein die Sommerregen sind auch wasserreicher als die Winterregen.

Staub oder feste, feine Körper finden sich meist in aller Luft und zwar sehr wechselnd.

Bei anhaltend schönem und trockenem Wetter ist die Luft oft mit Staub völlig angefüllt und ist dies für unsere Organe nicht nur lästig, sondern unter Umständen, besonders auf die Lungen, Augen, Nasen 2c. gefährlich. Bei Regen wird der Staub durch die fallenden Wassertropfen niedergeschlagen und daher ist nach demselben die Luft rein und hell. Auch die Winde führen den Staub weg und reinigen so die Luft.

Anleitung zur Blumen-Kultur.

(Von Gärtner Bächtold in Andelfingen, Wanderlehrer für Gartenbau.)

(Schluß.)

Bei Ansaaten in's Freie kann man gegen die Katzen, welche diese Anpflanzungen mit Vorliebe aufsuchen, Vorrichtungen treffen durch schadhafte Fischnetze, welche sehr billig zu haben sind und den Zweck vollständig erfüllen. Gegen Ungeziefer, Schnecken, die kleinen Springkäferchen, „Erdflöhe" genannt, welche die junge Saat, kaum keimend, oft vollständig wegfressen, sowie gegen Regenwürmer, welche die jungen Pflänzchen gerne in den Boden hineinziehen, empfiehlt sich das öftere Ueberstreuen des Bodens mit Asche, Gyps, oder auch Straßenstaub, Ruß u. s. w. Im weitern möge man bei den Aussaaten folgende Sätze, welche die Quintessenz langjähriger Erfahrungen und Beobachtungen bilden, genau beachten:

1) Man warte doch ja die richtige Zeit ab, denn frühe Saaten bringen selten die erwarteten Vortheile, sehr oft aber viel Sorge, Arbeit und Mühe durch das in der Regel nöthig werdende Beschützen und Decken gegen Frost. Es sind, das lehrt die Erfahrung, selbst im Wonnemonat kalte Nächte gar wohl möglich, und unterscheide man wohl zwischen den Kindern des Nordens und den Kindern des Südens — die einen blühen auch bei Eis und Schnee noch fröhlich fort, während die andern ihr warmes Leben bei kaltem Wind bald ausgehaucht haben.

2) Zur Aussaat wähle man wo möglich windstilles, schönes Wetter; der Boden sollte warm und feucht, aber an der Oberfläche ordentlich abgetrocknet sein. Der Same wird nun ganz dünn und gleichmäßig ausgestreut und mit der Hand oder noch besser mit einem glatten Brettchen (sog. Saat- oder Tretbrett) fest angedrückt. Hierauf überdeckt man nun den Samen mit einer dünnen Schicht lockerer oder gut zerfrorner Torf- oder Turbenerde (auch Moor- oder Mooserde genannt), und zwar vier- bis fünf Mal so tief, als der Samen Durchmesser (Dicke) hat; auch lockerer Mist, sog. Straßenmist (Pferdedung) mit Holzkohlen vermischt, oder andere lockere Stoffe, wie Gerberlohe u. s. w. können, wenn jene nicht zu haben sind, verwendet werden.

Immerhin ist Moor- oder Turbenerde — oder natürlich auch einfach zerstoßener und durchgesiebter Torf oder lockerer Mist das beste Ueberstreuungsmaterial und kann nicht genug empfohlen werden.

Die schwarze Erde erwärmt sich nämlich an der Sonne leichter, und unter einer lockern Bedeckung bleibt der Boden länger feucht. Feuchtigkeit und Wärme sind aber bekanntlich die Grundbedingungen zum Keimen, und daher kommt es, daß bei dieser Behandlung sozusagen kein Sämchen zurückbleibt.

Ein weiterer Vortheil des Ueberstreuens mit Moor- oder Turbenerde, lockerm Mist u. dgl. ist der, daß sich weder beim Begießen noch bei dem Regen nachher keine Kruste bildet, und somit der Boden immer locker bleibt — also auch nie gehäckelt werden muß. — (Dieser Vortheil ist besonders auch für den Gemüsebau sehr wichtig, denn oft keimen sogar die besten Samen nicht wegen dieser Kruste, und wenn sie auch schließlich, unter der harten Decke sich fortkrümmend, zwischen den Rissen mühsam sich herausarbeiten, so ist doch ihr Wachsthum kein freudiges, und haben die Pflanzen keinen rechten Stand mehr, weil sie unten verkrümmt sind.)

Sollte sich nach der Saat allzutrockenes Wetter einstellen, so wird der Boden mit lauem Wasser fein überbraust und so feucht erhalten bis zur Keimung. Am besten eignet sich hiezu Regenwasser, welches überhaupt das beste Wasser zum Begießen der Blumen ist, und immer gesammelt werden sollte, da es sich ja auch zum Waschen und anderm Gebrauch bekanntlich in ausgezeichneter Weise eignet.

Sobald nun die jungen Pflänzchen das dritte Blättchen bekommen — oder eigentlich das erste wirkliche Blättchen nach den beiden kleinen, sogenannten Keimblättern — so werden nun diese noch ganz kleinen Pflänzchen mit einem Messer sammt den Würzelchen herausgehoben, und an einen geeigneten, geschützten Ort in zarte Erde piquirt, d. h. 3—4 Finger breit auseinander gepflanzt. Hier bleiben sie nun stehen, bis sie gehörig erstarkt sind und gutentwickelte Wurzeln haben.

Dieses Piquiren ist für die Blumen von ganz außerordentlicher Bedeutung, denn während z. B. die für den Blumengarten so werthvollen Levkojen (Straßburger) und Goldlack (Maiennägeli) gewöhnlich keine Nebenwurzeln bilden und deßhalb immer schwer anwachsen — ja dabei meistens noch die schönsten Blätter verlieren — so bekommen sie dagegen durch das frühzeitige Piquiren die schönsten Faserwurzeln, lassen sich sammt Wurzelbällchen auspflanzen, wachsen, ohne zu welken und ohne Blätter zu verlieren, so freudig und blühen so schön und reichlich, daß mancher Blumenfreund sie erst dann recht kennen und schätzen lernt.

Ganz ähnlich geht es mit dem Phlox und vielen andern Blumen — ja mancher Gärtner sogar unterschätzt diese Blumen ganz, weil er sie noch nie in ihrer ganzen Pracht, d. h. von unten auf regelmäßig verzweigt, dicht buschig und üppig gesehen hat — wie sie eben nur bei ganz frühzeitigem Piquiren und Auspflanzen sammt Ballen werden. In der Regel werden sie nämlich (auch von Gärtnern) viel zu dicht gesät und erst ausgepflanzt oder als Setzlinge verkauft, wenn sie einander schon in die Höhe gedrängt haben, in welchem Fall sie dann schnell aufstengeln, sparrig und blätterlos werden und bald abgehen.

Das Piquiren der Blumen, wenn sie kaum recht gekeimt haben, wenn man sie also noch kaum mit den Fingerspitzen fassen kann, hat aber außer der schönern, regelmäßigern Entwicklung, dem schönern, dichtern Bau, größeren Blumenreichthum und längerer Haltbarkeit noch einen weitern, ganz überraschenden Vortheil:

Die edlern, seltenern und gefüllten Blumen sind nämlich als Keimlinge immer sehr zart und schwächlich — weil eben künstlich befruchtet oder von gefüllten und halbgefüllten großen Blumen mit wenig und schwach entwickelten Befruchtungsorganen gesammelt — während die gewöhnlichern, von wild oder naturwüchsig aufgewachsenen Blumen als Keimlinge schon viel kräftiger sind und die schwächern sehr bald verdrängen — auf deren Kosten sich breitmachend wie ein junger Kukuck im Nestchen eines Zaunkönigs. Und da wundert sich eine Blumenfreundin noch, wenn sie statt der gewünschten edlern, feinern Blumen nur robuste, einfach gewöhnliche Alltagsgäste bekommt, obgleich sie ja doch diese selbst begünstigt und die andern vernachlässigt oder gar beim Pflanzen eigenhändig als „Schwächlinge" weggeworfen hat.

Also nicht etwa „Geheimnisse", sogenannte Kunstgriffe, oder gar gewisse glückliche gute „Zeichen", sondern ganz einfache Naturgesetze sind es, unter welchen sich Blumen edler und schöner oder aber einfacher und kräftiger entwickeln. Diese Gesetze werden eben nur nicht immer beachtet, sondern an deren Stelle auf allerlei Geheimnisse und „Zeicheli" gefahndet.

Aehnlich geht es auch beim Ausschneiden der Blumen im Blumengarten. Auch hier sollen immer die schönern, edlern und seltenern begünstigt und die gewöhnlichern zurückgedrängt oder geschnitten werden — sie machen sich immer noch breit genug; also immer nur herzhaft ausgeschnitten, was weniger gefällt oder nicht paßt, und man wird sich eines immer schönern Blumengartens zu erfreuen haben.

Noch wollen wir hier einige kurze Andeutungen machen, wie die Blumen am besten zur Verzierung der Zimmer verwendet werden. Gewöhnlich werden die Blumen auch zum Aufstellen für den Tisch als „Strauß" zusammengebunden. Dieses Zusammenbinden erfordert viel Fertigkeit, soll's etwas Schönes vorstellen — also nicht nur Geschmack, sondern eben Fertigkeit braucht es hiezu. Weit leichter und einfacher ist die Anfertigung von sogenannten Blumenkörbchen. Es kann hiezu irgend eine Schüssel oder Becken verwendet werden, welche man mit ganz weichem Töpferlehm auffüllt und die Blumen hineinsteckt. Es braucht also hiezu keine Fertigkeit, sondern nur etwas Geschmack. Ueber die Schüssel herunter läßt man natürlich etwas Immergrün, Epheuranken ꝛc. hängen, auch Fuchsien und andere Hängeblumen machen sich besonders schön. Jede einzelne Blume umgibt man mit etwas Grün, zwischen hinein einige Ziergräser oder auch nur Wiesengräser und in die Mitte möglichst eine Rose oder eine andere schöne Blume. So halten sich die Blumen sehr lange frisch, besonders wenn der Lehm feucht erhalten wird. (Statt Lehm kann auch feuchter, reiner Sand verwendet werden.) Um die Blumen länger frisch zu erhalten, werden dieselben bei schönem Wetter Nachts in's Freie gestellt oder auch öfters bethaut, was am einfachsten mit einer angenetzten Bürste und Darüberstreichen mit dem Finger geschieht. Wenn einzelne Blumen welken, so können sie leicht herausgezogen und durch frische ersetzt werden. Einige frische Blumen auf dem Tisch erhöhen die Wohnlichkeit eines Zimmers und zeugen vom Sinn und Geschmack der Hausfrau oder einer Tochter.

Für die Küche.

Linsen mit Rindfleisch. 25 Kilo Linsen auf hundert ganze Literportionen. Die Linsen werden gut verlesen, gebrüht, das Wasser abgegossen und in kaltem, weichem Wasser zugesetzt; wie sie anfangen weich zu werden, gießt man das Wasser ab und ersetzt dasselbe durch fette Fleischbrühe. Während sie mit derselben kochen, bereitet man eine hellbraune Mehlschwitze mit zerhackten Zwiebeln, rührt sie mit Brühe oder Wasser und ein wenig Essig glatt an und gießt dies unter die Linsen, worauf man alles gut verrührt. Die Fleischbrühe muß kräftig mit Petersilie, Porrée und Sellerie verkocht sein.

Saure Linsen. Man gießt das Wasser, in welchem die Linsen halb weich gekocht werden, ab, fügt heiße Fleischbrühe und Salz zu, röstet Mehl mit gehackten Zwiebeln in Fett, verkocht dies mit Fleischbrühe und 1 Liter gutem Essig und Zucker, thut einige Nelken und Zimmt hinzu und läßt die Linsen in dieser Sauce völlig weich kochen.

Maitrank.

16 Gramm Gundermann, 24 Gr. Waldmeister, 33 Gr. Walderdbeerblätter, 16 Gr. Blätter der schwarzen Johannisbeere werden frisch gesammelt, mit 1—1½ Liter jungem Rheinwein in einer Terrine (Porzellanschüssel) übergossen, von Zeit zu Zeit umgerührt und 125 Gr. gestoßenen Zucker dazu gethan. Will man den Maitrank sofort genießen, so gießt man die Flüssigkeit nach einer halben Stunde ab und mischt sie mit ¾ Liter leichtem Mosel- oder Rheinwein. Will man jedoch Essenz für den Winter bereiten, so nimmt man das doppelte Quantum Kräuter und läßt den Wein eine ganze Nacht darüber stehen, worauf man ihn abgießt, auf Flaschen füllt, welche man gut verkorkt in den Keller legt.

Eine andere, ebenfalls beliebte Zubereitungsart ist folgende: 6 Blätter Balsam, 3 Blätter wohlriechenden Kerbel, 4 Blätter Himbeere, 8 Spitzen Melisse, 4 Spitzen Kamille, je 4 Spitzen Pfeffermünz und schwarze Johannisbeere, 24 Spitzen Waldmeister, 6 Blätter Weinrose, 4 Spitzen Zitronenkraut, 3 Spitzen Estragon und 3 Spitzen Fenchel. Diese Kräuter übergießt man mit Rheinwein und gibt Zucker und die Scheiben einer Orange dazu und versetzt die abgegossene Flüssigkeit mit einigen Flaschen gutem, leichtem Weine.

Abgerissene Gedanken.

Lieber eine Disharmonie im ehelichen Leben, die sich bei wahrhaft zu einander passenden Seelen über kurz oder lang doch verlieren wird, als eine Verkehrung des Prinzips der Wahrhaftigkeit und Treue gegen sich selbst, die nothwendig einen Verlust moralischer Achtung nach sich zieht.

* * *

Unglaublich ist es, was der Mensch vermag, körperlich und geistig, durch die Macht des festen Willens und der Beharrlichkeit.

Das Haus am Markt.

Aus „Männersünden an Frauenherzen", Erzählungen von A. Willms.
(Verlag von A. Kröner in Stuttgart.)

(Fortsetzung.)

Wenige Tage später reiste Gustav Dornbach glückselig dem gelobten Land der Freiheit und der Jugendfreuden, der Universitätsstadt, zu.

Im kleinen Haus am Markte blieb still und einsam bei der Mutter Mathilde zurück. Emsig schaffend und sorgend von früh bis spät, hielt sie sich von den Vergnügungen ihrer Altersgenossinnen fern. Sie kannte keine Erholung, als des Sonntag Nachmittags in der Fliederlaube zu sitzen und die Briefe des Geliebten zu beantworten. Jeden Sonnabend pflegte ein solcher einzutreffen; Gustav Dornbach hatte seine Braut nicht vergessen.

Einige Wochen nach der Abreise des jungen Studenten trat um die Zeit der Abenddämmerung ein wunderliebliches junges Mädchen in Frau Erdmann's Kramladen. Es war, als verbreiteten ihre hellen, leichten Gewänder einen lichten Schein in dem dunkeln Raum.

„Emma Bolten", sagte Mathilde erstaunt, „was führt Sie hieher?"

„Wie kannst du zu einer alten Schulfreundin „Sie" sagen, pfui, Mathilde! Zur Strafe müßte ich gleich weggehen und wollte Euch doch den halben Laden auskaufen. Wir beziehen unsere Waaren sonst immer direkt aus Hamburg. Nun aber sind uns die Vorräthe ausgegangen und da sagte ich zu Mama, warum sollen wir's nicht auch einmal hiesigen Kaufleuten zu verdienen geben? Ja, sagte sie, wenn man wüßte, ob man was Gutes bekommen könnte. Mama, sagte ich, ich bin überzeugt, Frau Erdmann bedient uns eben so reell, als die Hamburger Kaufherren, sie ist die Mutter einer Schulfreundin von mir, das bürgt für ihre Solidität, nicht? Ich hoffe also, ihr gebt mir das Beste, was ihr habt, sonst blamire ich mich der Mama gegenüber."

Es wäre nicht ungünstig für Emma Bolten gewesen, wenn eine böse Fee ihre rosigen Lippen zu ewigem Stillschweigen verdammt hätte. Der Reiz ihrer Erscheinung wurde sehr gestört, wenn sie anfing zu sprechen. Abgesehen von dem Inhalt ihrer Reden war ihr Organ hart und klanglos. Wenn sie sprach, leise, undeutlich, ohne abzusetzen oder den Ton zu wechseln, so wurde jedes einigermaßen sensible Ohr unangenehm berührt.

Mathildens tiefe Altstimme klang weich und angenehm, als sie mit ruhigem Lächeln der wortreichen Freundin erwiderte: „Es ist viel Ehre für uns, daß ihr uns euer Vertrauen schenken wollt, doch ist es sehr die Frage, ob wir demselben zu entsprechen vermögen, wir sind keineswegs für solch vornehme Kunden eingerichtet."

Emma Boltens harmloses Gemüth verstand den leisen Spott nicht, der in diesen Worten lag.

„O, das hat keine Noth!" lachte sie selbstgefällig, „etwas anspruchsvoll sind wir freilich, das ist wahr. Sieh', Frau Erdmann! — Sie sind wohl so gut und wägen mir zwanzig Pfund von Ihrem besten Kaffee ab, fünf Pfund Thee und einen großen schönen Zuckerhut. Unser Diener wird es heute Abend holen."

„Wollen Sie nicht einen Augenblick eintreten?" sagte die höfliche Frau und öffnete die Stubenthür. „Geh' mit hinein, Mathilde, ich will das Gewünschte besorgen."

Das schöne Mädchen lächelte der kleinen Frau mit liebenswürdiger Herablassung zu und schwebte, von Mathilde gefolgt, in das kleine Gemach. Es war zu dunkel, um irgend einen Gegenstand darin unterscheiden zu können, aber Emma fand es doch reizend gemüthlich, wirklich ganz allerliebst. Sie verbot Mathilde, die Lampe anzuzünden.

„Es läßt sich im Dämmerlichte viel gemüthlicher reden", meinte sie, „und wir haben so lange nicht zusammen geplaudert, meine Thilde. Seit unserer Konfirmation hast du mich nicht mehr besucht, wie unrecht!"

Mathilde hatte sich der Freundin gegenüber auf einen Sitz am Fenster niedergelassen. Sie wußte nicht, wie sie sich dieser unerwarteten Herzlichkeit gegenüber zu benehmen habe und besann sich in der Stille, was eigentlich der Zweck von Emma's Besuch sein könne.

„Eigentlich wollte ich schon immer zu dir, schon alle diese vier Wochen, seit er abgereist ist — Herrn Dornbach meine ich, er hat mir immer so viel von dir erzählt. Hast du wohl seither etwas von ihm gehört?"

„Er hat auch oft von eurem Hause gesprochen", sagte Mathilde ausweichend, „er ist immer so gern zu euch gegangen, es sei so schön bei euch."

„Wirklich — hat er auch etwas von mir gesagt?" — Sie frug es mit leiser, zitternder Stimme, und Mathilde begann Mitleid mit dem schönen Mädchen zu fühlen.

„Ja", sagte sie zögernd.

„Er hat mich wohl ganz schrecklich gefunden?"

„Nein, er fand dich sogar wunderhübsch."

„O, wirklich!" lachte Emma, offenbar sehr angenehm berührt, „im Vertrauen gesagt, Mathilde, finde ich ihn auch sehr schön. Ach! du hättest ihn sehen sollen, wie er bei der Abschiedsfeier auf dem Gymnasium seine Rede hielt. Er redete — ach! ich weiß nicht mehr über was — aber er redete ganz entzückend prachtvoll. Papa sagte, dieser junge Mann sei noch zu Großem bestimmt. Die andern Redner fielen ganz weg neben ihm. Wolltest du nicht auch hin, da du so befreundet mit ihm bist?"

„Ich kann des Morgens nicht gut weg vom Hause, auch wäre ich da doch nicht an meinem Platz gewesen", sagte Mathilde.

„Ach, was war er begeistert von dir!" fuhr Emma, wenig auf Mathildens Worte achtend, fort — „auf dich bin ich ordentlich eifersüchtig, du fehlerloses Geschöpf! Er war ganz entzückt von deiner Klugheit, deinem Edelmuth, deiner häuslichen Tüchtigkeit. Ich will dich recht oft besuchen, Mathilde, vielleicht fällt dann ein Abglanz deiner Vorzüge auch auf mich. Aber komm du auch recht bald zu mir, ich will dir dann das schöne Gedicht zeigen, das er in mein Album geschrieben hat. Seine Photographie hast du natürlich selbst. — Also komm, bitte, wir haben einander noch so viel zu erzählen." Hier wurde das tête-à-tête der beiden jungen Mädchen unterbrochen durch Frau Erdmann, die mit einer Lampe in der Hand unter der Thür erschien.

„O, Fräulein Bolten, Sie sitzen noch im Finstern!" Mathilde, wie konntest du so nachlässig sein! Warum hast du die Lampe nicht angezündet?"

„Schelten Sie Thilde nicht aus, meine beste Frau Erdmann!" rief Emma, die mit erhitztem Gesicht von ihrem Sitz aufsprang; „ich fand es so gemüthlich, in der Dämmerung mit der lieben Freundin zu plaudern. Bei Licht nimmt sich ihr reizendes Zimmerchen allerdings noch viel himmlischer aus; es ist mir schrecklich, daß ich schon weg muß, ich wäre furchtbar gerne noch bis zum Abend bei Ihnen geblieben. Aber ich habe mich schon viel zu lange aufgehalten. Schicken Sie Thilde doch ja morgen hin, meine Frau Erdmann; adieu, liebe Thilde, vergiß dein Versprechen nicht."

Lächelnd reichte sie, von Frau Erdmann und ihrer Tochter bis zur Thür begleitet, beiden die Hand, und war dann, ihnen noch einmal freundlich zulächelnd, um die Ecke verschwunden.

„Welch' wunderschönes Mädchen", sagte die gute Frau Erdmann, als sie mit ihrer Tochter wieder in den dunkeln Laden zurücktrat, „und so gar nicht hochmüthig. Du mußt wirklich morgen hin, Mathilde. Ich weiß nicht, warum du gar nicht mehr mit deiner frühern Schulfreundin verkehren willst. Was Verstand und Kenntnisse betrifft, so kannst du ihr wohl die Stange halten."

Auf das Drängen der Mutter ging Mathilde denn auch am andern Nachmittag zu Emma Bolten. Sie wurde von dem jungen Mädchen mit geräuschvoller Freundlichkeit empfangen, von der Mutter, einer äußerst wohlkonservirten, feinen Dame, höflich und zuvorkommend begrüßt. — Emma führte sie in ihr Zimmer, das einem Nippesschrank glich, so vollgepfropft war es mit vergoldeten Tintengeschirren ohne Tinte, mit Blumenvasen, die so enge Hälse hatten, daß man die Unmöglichkeit, ein Bouquet hineinzustellen, auf den ersten Blick erkannte, mit unbenutzten Nähkästchen und porzellanenen Rococofiguren. Auch ihre Bibliothek, die aus einer Reihe sehr elegant gebundener Dichterwerke bestand, zeigte Emma der Freundin. Der Goldschnitt der Bücher glänzte noch wie soeben vom Laden gekommen, und besonders strahlten sämmtliche Klassiker in unberührter Frische. Viel benützt hatte das junge Mädchen ihre Bibliothek noch nicht, das sah man auf den ersten Blick.

„Es sind reizende Gedichte darunter", sagte sie, „besonders schwärme ich für Geibel. Seit ich ihn gesehen, glaub' ich blind zu sein! — ist ganz überirdisch schön — ich glaube zwar, es ist nicht einmal von Geibel. Nun, jedenfalls ist er ein großer Dichter, das sagte auch Gustav Dornbach. Auf seinen Rath hat Papa mir Geibels Werke gekauft, auch Ekkehard, das ist aber schauderhaft langweilig und kriegen thun sie sich doch nicht, das habe ich auf der letzten Seite gesehen, so hab' ich's gar nicht ausgelesen. Da sind die Sachen von der Marlitt doch viel, viel schöner. Goldelse und das Geheimniß der alten Mamsell — ganz furchtbar prachtvoll. Ueberhaupt die Gartenlaube, was ist sie interessant! — Haltet ihr sie nicht? wirklich nicht? — ich will dir ein paar frühere Bände davon leihen, nur mußt du dich nicht d'ran stoßen, daß sie so zerlesen sind. Ich lese ganz ungeheuer gerne. Die neuen Bücher aus der Leihbibliothek verschlinge ich förmlich. Herr Dornbach sagte, du leseſt auch viel. Aber was hast du denn für Bücher, wenn ihr die Gartenlaube nicht haltet und nicht in der Leihbibliothek abonnirt seid?"

„Wir haben von früher her noch Schiller's und Göthe's Werke", sagte Mathilde, „Vieles hat Dornbach mir aus der Gymnasiumsbibliothek verschafft und Herr Pastor ist auch so freundlich, mir mitunter etwas zu leihen."

„Das sind wohl furchtbar gelehrte Sachen, Weltgeschichte und so was, nicht? — hu! das würde mich zu Tod langweilen. Aber Herrn Dornbach gefällt so etwas, das weiß ich. Hat er auch schon geschrieben?"

Bei dieser unerwarteten Frage erröthete Mathilde unwillkürlich.

„Ja", sagte sie zögernd, „er hat uns schon Nachricht von sich gegeben."

„Das dacht' ich mir", sagte Emma, „doch er hat auch an Papa geschrieben und sich für das Stipendium bedankt, das er durch seine Vermittlung bekommen hat. Es geht ihm scheint's gut. Mit näheren Details seid ihr wohl besser bekannt. Ist nicht um diese Zeit auch sein Geburtstag? Dienstag in acht Tagen, meinst du? So ist's auch wohl, das letzte Mal feierte er ihn bei uns. Ich hätt' es wissen müssen, doch habe ich ein schlechtes Gedächtniß für Geburtstage."

Nachher wurde Mathilde noch genöthigt, in der eleganten Wohnstube eine Tasse Thee mit Backwerk zu genießen. Frau Bolten war wieder außerordentlich zuvorkommend. Auch sie frug Mathilde so beiläufig, ob sie Nachrichten von Herrn Dornbach habe? — und sprach mit großer Anerkennung von dem schönen, talentvollen Mann, den sie und ihr Mann während der langen Jahre, in denen er Freitisch in ihrem Hause gehabt, wie einen Sohn liebgewonnen hätten.

Gegen Abend brach Mathilde auf, die dringende Einladung, doch noch ein Butterbrod im Bolt'schen Familienkreis genießen zu wollen — d. h. mit ihnen zu Nacht zu essen — entschieden ablehnend.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wanderer und der Strom.

Der Wand'rer sprach: „Wie klar sind Deine Wogen,
Und gestern noch kamst Du so trüb gezogen!"
Da rauscht der Strom und läßt die Wellen blinken:
„Was mich getrübt, ließ ich zu Boden sinken,
Daß meine Fluth nach sturmbewegtem Tage
Das stille Bild des Himmels wieder trage."

(Jul. Sturm.)

Druck der M. Kälin'schen Offizin in St. Gallen.

Briefkasten der Redaktion.

Frau **K.-J.** in **B.** Corsets mit Patentverschluß für Magenleidende erhalten Sie einzig bei der Erfinderin, Frau Therese Franz, Charlottenstraße 76, in Berlin.

Fr. **Pauline G.** in **W.** Es ist durchaus nicht gleichgültig, in welcher Flüssigkeit Sie die Eier sieden; die Schale oder Kalkdecke derselben ist mit einer Menge von Poren versehen, durch welche die feinen Bestandtheile der Flüssigkeit in das Ei eindringen können. Ein Ei, in Fleischbrühe gesotten, wird anders schmecken, als ein solches, das in Wasser gekocht wurde.

T. F. Herzlichsten Dank für die erhaltenen Nachrichten; wir wünschen von ganzem Herzen baldige Genesung.

Kleine Emma. Viel herzliche Grüße und Wünsche nebst bestem Dank.

G. P., J. B. u. **L.** Wir müssen freundlich um Geduld bitten. Die eingehenden Anfragen werden ordnungsgemäß beantwortet. Inzwischen besten Gruß.

T. L. Ein kurzes, aber herzliches „Gott zum Gruß!"

Bei mir erschien und durch die Expedition dieses Blattes ist zu beziehen: [94

Unsere Töchter
und ihre Zukunft.
Mädchen-Erziehungsbuch
von
Karl Weiss,
Director der Handels- und Gewerbeschule für Frauen und Töchter zu Erfurt etc., früher Victoria-Bazar in Berlin.

2. Auflage. Preis **Fr. 2. 50.**

Eltern, welche ihren Töchtern eine selbständige und geachtete Zukunft sichern wollen, werden in diesem Buche alle zeitgemässen Fragen von einer Autorität gelöst finden.

L. Oehmigke's Verlag
(R. Appelius)
55 Commandantenstrasse
in Berlin.

Alleinige Niederlage für die Stadt St. Gallen.
Aechtes
Kölnisches Wasser
von
Johann Maria Farina in Köln
(gegenüber dem Augustinerplatz).

Das Dutzend Flaschen zu Fr. 16. 80, das halbe Dutzend zu Fr. 8. 50, einzelne Flaschen zu Fr. 1. 50, halbe Flaschen zu 80 Cts., empfehlen die **Kälin'sche Buchdruckerei** und die **Verkaufslokale des Konsumvereins.** [42
Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Kunstfärberei
und chemische Waschanstalt
in **Horn,** Kt. Thurgau.

Färberei und **Wascherei** für **Herren-** und **Damengarderobe** (zertrennt und unzertrennt), **Möbelstoffe, Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Plüsch, Federn, Handschuhe etc.** — Aufträge von auswärts prompt und billigst. [14
Hauptablage: Neugasse 17, St. Gallen.

Naumann's
Blumendünger
per Dose à 75 Cts. zu haben bei [281
C. Friederich Hausmann,
Hechtapotheke, St. Gallen.

Pariser Modellhüte,
sowie stetsfort auch **einfach garnirte Damen-** und **Kinderhüte** empfiehlt zu den billigsten Preisen das [257
Modengeschäft von **L. Künzler-Graf,**
Neugasse, St. Gallen.

Gyrenbad,
Turbenthal, Kt. Zürich.
Für einen Sommeraufenthalt
eine möblirte **Wohnung** mit 9 Zimmern und Küche für eine grössere Familie zum Ausleihen. Prächtige Lage mit Fernsicht in die Schweizeralpen. Frische Kuhmilch. Die Pension kann auch im Kurhaus genommen werden. [332

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst der Eigenthümer: **H. Peter-Meyer.**

Eine Lehrerin,
die aus unabweisbaren Gründen von ihrem Wirkungskreis zurückgetreten ist, wünscht gegen Uebernahme eines Vertrauenspostens (Führung der Korrespondenz, Komptabilität) freie Station bei einer ältern Dame. Gefällige Offerten unter Chiffre B B 315 befördert die Expedition d. Bl. [315

Gesucht:
331] Bei einer rechtschaffenen Familie auf dem Lande Ferienaufenthalt für ein elfjähriges Mädchen. Elterliche Aufsicht Hauptbedingung. Gefällige Offerten mit Angabe des Preises und Referenzen vermittelt die Expedition dieses Blattes.

Ein junges, williges Mädchen findet Gelegenheit, bei einer tüchtigen Hausfrau im Toggenburg sich in Verrichtung der häuslichen Arbeiten gründlich auszubilden. [330

Eine achtbare, gebildete, kleine Familie in der Nähe von Genf wünscht einige junge Töchter in Pension zu nehmen. Es bietet sich nicht nur Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache, sondern es würde die Herzens- und Charakterbildung in besonderer Weise berücksichtiget. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung". [328

Töchter-Pensionat Cornaz
in
Faoug près **Avenches** (Vaud).

Als geprüfte und bewährte Lehrerinnen und Erzieherinnen nehmen die Damen *Cornaz* dieses Frühjahr eine beschränkte Anzahl von jungen Töchtern zur Erziehung bei sich auf.

In schön am Murtnersee gelegenem, bequemem Hause geniessen die Zöglinge einer reinen Luft und lassen es sich die Leiterinnen des Institutes angelegen sein, durch vortrefflichen Unterricht im Hause und liebevolle, christliche Erziehung den ihnen anvertrauten Töchtern Dasjenige zu bieten, was treue Elternsorge für diese wünschen mag — ein angenehmes und gesegnetes Heim.

Ausser dem französischen Unterrichte findet auch die englische Sprache und übrigen Fächer Berücksichtigung, sofern es verlangt wird. Klavier-, Gesang- und Zeichnen-Unterricht wird besonders berechnet. Wäsche zu eigenen Lasten.

Referenzen: M. **Landry,** pasteur, à *Meyriez* près Morat; M. **Fr. Ochsenbein,** pasteur, à *Schlosswyl* (Berne); M. **A. Linder,** pasteur, Stiftgasse 9, *Bâle;* Mlle. **Cornaz,** du Chaney, *Faoug* (Vaud). [167

Für Eltern.
Bei einem Lehrer der französischen Schweiz würden einige Jünglinge im Alter von 14 bis 16 Jahren günstige Gelegenheit zur **gewissenhaften Erlernung der französischen Sprache** finden.

Sorgfältige Pflege und freundliches Familienleben sind zugesichert.

Referenzen bei Herrn Sauser, Schul-Inspektor in Chaux-de-Fonds.

Für nähere Bedingungen sich zu wenden an

C. Vaucher,
226] instituteur, **Verrières.**

Nebenverdienst.
In gewerbreichen Ortschaften errichten wir zu günstigen Bedingungen **Verkaufsdepots.** [218
Konsumverein Winterthur.

Polstermöbel-Magazin
J. Elser, Tapezierer,
Neugasse 37, **St. Gallen.**

Vollständige **Salon-Ameublements,** äusserst billig.
Sophas jeder Gattung, darunter solche mit Mechanik.
Chaise-Longues und **Divans,** praktisch zum Liegen.
Kanapes in grosser Auswahl von Fr. 50 an.
Fauteuils in beliebiger Façon, auch mit Einrichtung.
Tabourets, Klavierstühle u. s. w.
Federmatratzen für Fr. 25, 29, 34 und 38.
Obermatratzen von Seegras und Crin d'Afrique, für Fr. 18, 20 und 26.
Pferdehaarmatratzen (mit 25 Pfund Pferdehaar und mit Schafwolle belegt) für Fr. 60, 75 und 95.
Bestellungen und **Reparaturen** werden stets prompt und unter billiger Berechnung ausgeführt.
Es empfiehlt sich höflichst ***Obiger.***
Nur solide, selbstverfertigte Arbeiten! [333

Strickgarne
roh und gebleicht, beste Qualität, in Nr. 40, 60 und 80, von 10 bis 30 Fach, empfiehlt billigst
J. Streuli, Zwirner,
Ecke Trittligasse Nr. 1, I. Stock,
313] Zürich.

Avis für Damen.
Für Kopfwaschen und Frisiren, sowie für Anfertigung künstlicher Haararbeiten, nebst meinem bewährten Haarfärbemittel, empfiehlt sich
Frau **B. Alther-Wäspi**
im Neubau von Uhler und Seeger,
215] St. Leonhard, St. Gallen.

Schwimmkleider
für **Damen** und **Mädchen** verfertigt elegant und billigst
(O F 8115) **L. Stahel-Kunz,**
Kinder-Confections-Geschäft,
334] Rennweg 12, **Zürich.**

ECONOMY E.S.C° ZÜRICH SOAP

SPAR SEIFE

In den meisten bessern **Spezereihandlungen** zu beziehen. **Gebrauchsanweisungen gratis.** [191
Economy Soap Co.
Forster & Taylor, Zürich.

Vitznau.
Hotel und Pension Pfyffer
ist eröffnet. [224
Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50, besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

Blutarmuth (Bleichsucht, weisser Fluss), **Schwächezustände** überhaupt heilt rasch und sicher nach neuester Methode. — Behandlung auch brieflich. — Brillante Erfolge. [265
Dr. **Beck, Netstal** (Glarus).

Trunksucht
sogar **im höchsten Stadium** beseitigt radical mit und ohne Wissen des Patienten
266] **H. Scharf.**
***Berlin S,** Brandenburgstr. 28.*
Unbemittelte erhalten das Rezept gratis.

Die für Lieferung schönster Arbeit bekannte [286
Kleiderfärberei und chem. Waschanstalt
von **H. Hintermeister** in **Küsnacht** bei Zürich

hält eigene Läden in: **Zürich** Bahnhofstrasse Nr. 38,
„ Oberdorfstrasse Nr. 23,
Bern Christoffelgasse Nr. 235.

Ferner Dépôts in:
St. Gallen Frau **Birenstihl-Bucher,** Speisergasse,
Winterthur Frau **Sigrist-Peyer,** Unterthor,
Glarus Frl. Schwestern **Elmer,** Burgstrasse,
Luzern Frl. Schwestern **Bieri,** Modes,
Aarau Hrn. **J. A. Bell,**
Solothurn Frau **Amiet-Bär,**
Herisau HH. **Hubatka & Cie.**
Rorschach Frau **Huber-Koller,**
Rappersweil, Frauenfeld, Weinfelden, Uster etc. etc.

Die Preise der Dépôts sind genau die nämlichen des Stammgeschäftes.
Direkte Aufträge werden prompt ausgeführt. — Prospekte gratis.

Verlag der Kellenberger'schen Buchhandlung (J. M. Albin) in Chur.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes.

Ueber die öffentliche Meinung und die Presse.
Vortrag von **J. J. Obrecht.**
Preis 8°, geh. Fr. 1. 20.

Urtheile über obige Schrift: . . . . . Im ersten Theil behandelt der Verfasser die öffentliche Meinung, im zweiten die Presse. Der Gegenstand wird eingehend, allseitig und gründlich untersucht. Der Verfasser kennt auch die einschlägige Literatur und weiss sie theils zustimmend, theils abweisend richtig zu würdigen. Obschon das Schriftchen einem streng logischen Plane folgt und dem Zwecke der Belehrung dient, ist die Darstellung doch weder trocken, noch ermüdend. Ein warmer Hauch lebendigen freien Geistes und edler patriotischer Gesinnung durchweht das Ganze wohlthuend und macht die Lektüre zur angenehmen Unterhaltung. Wir sind dem Verfasser zu Dank verpflichtet, dass er seinen lichtvollen Vortrag gerade jetzt bei unseren eigenthümlichen Pressverhältnissen einem weitern Publikum zugänglich gemacht hat, und wünschen ihm in allen Schichten unserer Bevölkerung zahlreiche Leser. — R. (Sonntagsblatt des „Bund", Nr. 2 vom 8. Januar 1882.)

— . . . . Diese Schrift verdient, besonders empfohlen zu werden. Es sind Worte eines „sittlich-ernsten, aufgeklärten und begeisterten Patrioten!" („Berner Schulblatt" Nr. 52, 24. Dezember 1881.) — Ebenso günstige Kritiken finden sich ferner im „Emmenthaler Volksblatt" und in der „Schweiz. Lehrerzeitung" etc. [228

Bahnhofstrasse Zürich. Vis-à-vis Linthescherplatz.

Wanner's Hôtel garni

am Bahnhofe, nahe der Post und dem Geschäftszentrum der Stadt, komfortable Einrichtung, vorzügliche Betten. Zimmer von Fr. 1. 75 bis Fr. 3. —, incl. Licht und Bedienung. Restauration im Parterre (offenes deutsches Bier). Portier am Bahnhof. H. Wanner, Eigenthümer.

Mineralbad und Luftkurort z. Säntisblick

Waldstatt (Appenzell A. Rh.).

Eröffnet den 25. Mai.

298] Das Wasser ist laut amtlicher Analyse, herausgegeben den 10. Januar 1881 von Herrn Kantonschemiker Ambühl in St. Gallen, ein starkes eisenhaltiges Mineralwasser und ist damit die Heilkraft desselben für folgende Krankheiten zu empfehlen: **Lähmung, Beinfrass,** chronischer **Rheumatismus, Gicht,** veraltete **Catarrhe, Bleichsucht, Skropheln, Ruhr, Hysterie, Frauenkrankheiten, Magenleiden, Nervenschmerzen** und beginnende **Lungenschwindsucht. — Douche** und **Schwitzbäder, Eichenrinden-** und **Soolbäder** etc. **Milch** und **Molken.** Geschützte Lage. Angenehme Tannenwaldungen mit schönen Sitzplätzen. Reinliche Küche. Aufmerksame Bedienung. Schöne Zimmer. Aerztliche Hülfe schnell bereit. **Pensionspreis Fr. 4. 50.** Prospekte gratis. (M 898 G)

Es empfiehlt sich bestens **A. Knöpfel,** Besitzer.

KURANSTALT ZUM HIRSCHEN

in **Waldstatt,** Kt. Appenzell.

Milch- und Molkenkuren, Bäder, Douchen, Luftkurort; subalpines Klima, geschützte Lage. Eisenhaltiges Trinkwasser. Liebliche Gegend; zahlreiche Spaziergänge, nahe und entferntere lohnende Ausflugspunkte. Neues komfortables Etablissement mit 63 Fremdenzimmern und zwei grossen Sälen etc. etc. Prospekte franko. [326

Besitzer: **J. U. Schiess.**

158] Chem. Wäscherei, Kleider-Reinigungsanstalt, Färberei und Druckerei seidener, wollener, halbwollener u. baumwollener Stoffe.

Georg Pletscher, Winterthur

Wäscherei und Bleicherei weisser Wollsachen, Reinigung von Damen-Garderoben, Uniformen, Plüsch, Bodenteppichen, Pelzsachen, Wolldecken. Reparatur gewaschener Herrenkleider.

Margarinbutter

aus der **Margarin-** und **Margarinbutter-Fabrik** von

J. Finsler im Meiershof in Zürich.

Diese Margarinbutter wird aus höchst gereinigtem Nierenfett (Margarin) und aus frischer unabgerahmter Milch fabrizirt. Sie hat ganz die Bestandtheile, den Geschmack und die Eigenschaften von reiner Naturbutter, eignet sich daher zum Essen auf Brod, hauptsächlich aber, so wie sie ist, zur Verwendung für gesottene Butter. (O F 8012) [322

Da diese Margarinbutter, im Keller aufbewahrt, mehrere Monate lang gut bleibt, so ist es ganz überflüssig, sie auszulassen.

Verkaufspreis für die ganze Schweiz **Fr. 2. 20** per Kilo, **Fr. 1. 10** per Stück von 500 Gramm, einzeln in Mousseline eingewickelt und in Kisten mit beliebiger Anzahl. Ferner in neuen Kübeln von netto 12½ und 25 Kilo. Kübel frei. — Versendungen franco als Eilgut.

Proben von meiner Margarinbutter können in kleinen Blechschachteln gratis und franko von mir bezogen werden.

Meine Margarinbutter-Fabrik steht unter Aufsicht der Tit. Gesundheitskommission in Oerlikon und des Herrn Alfred Bertschinger, amtlicher Chemiker der Stadt Zürich.

Julius Bessey — DR. LINCK'S DEPOSE TRADE MARK SCHUTZ-MARKE — Stuttgart

Durch ☞ **10jährigen Erfolg** ☜ ist

Dr. Linck's Fettlaugenmehl

als bestes Wasch- und Reinigungsmittel anerkannt.

Ersparniss an Zeit und Geld — vollkommene **Unschädlichkeit** für Farbe und Gewebe der Wäsche bei gründlicher Tilgung jeder Unreinigkeit — sind Vorzüge, welche für jede Hausfrau **einen praktischen Versuch rechtfertigen.** — Da minderwerthige Produkte mit nachgeahmter Packung im Handel sind, wolle man stets ausdrücklich **„Dr. Linck's Fettlaugenmehl"** verlangen und dabei auf obige Schutzmarke achten. — Zu haben in den grösseren Spezerei- und Droguen-Handlungen. En gros bei: [270] **Weber & Aldinger** in **St. Gallen** und **Zürich.**

Bruchbänder

jeder Art für **Männer, Frauen, Knaben** und **Kinder** in grösster Auswahl, von billigster bis hochfeinster Ausstattung, in durchaus guter, solider Qualität, empfiehlt zu billigsten Preisen und versendet auf Wunsch in passender Auswahl die

Hecht-Apotheke von **C. Friederich Hausmann, St. Gallen.**

Zu gleichen Preisen zu beziehen durch **sämmtliche Apotheken der Stadt St. Gallen.**

Für Hausfrauen, Wäscherinnen, Hoteliers, Armen- und Krankenhaus-Verwaltungen etc.

Siglär's Patent-Sodin

(Laugenseife in Pulver)

aus der

k. k. a. priv. Sodin-Fabrik in Feldkirch, Vorarlberg.

262] Anerkannt bestes und absolut unschädliches Laugenmittel, um bei bedeutender Ersparniss an Seife, Zeit und Brennmaterial, eine blendend weisse Wäsche zu erhalten und um die feinsten Gewebe und Farben zu schonen. Unübertreffliches und bequemes Mittel, um Fussböden, alle Haus- und Küchengeräthe, sowie alle durch Farben, Lacke, Petroleum, Fettstoffe etc. verunreinigten Gefässe und Gegenstände auf die sicherste und leichteste Weise zu reinigen. Offen und in Paqueten à ½ Kilo mit erprobter Gebrauchsanweisung **in den meisten Spezereihandlungen und Konsumvereinen zu haben.**

Preislisten und Muster gratis und franko.

Probepäcke mit 4½ Kilo offen für Fr. 4. 10 oder mit 9 Paqueten à ½ Kilo für Fr. 4. 60 werden von der Fabrik portofrei gegen Nachnahme in der Schweiz versendet.

☞ **Die neuen Original-Paquete à ½ Kilo haben den gleichen, in drei Theile bedruckten rothen Umschlag, wie die frühern, tragen darauf jedoch fortan obiges Bild und über diesem, sowie auf zwei weissen ovalen Verschlussmarken die Firma:** ***K. k. a. p. Sodin-Fabrik in Feldkirch*** *(Vorarlberg).*

In **St. Gallen** zu haben bei **P. L. Zollikofer** zum „Waldhorn", Multergasse.

Aecht schwedische Zündhölzchen,

in anerkannt vorzüglicher Qualität, Aspenholz:

per 1	Paquet à 10 kleine Schiebschächtelchen . . .	Fr. —. 25
„ 2	„ ditto	„ —. 25
„ 1	grosse Familienschachtel	„ —. 15
„ 1	Paq. zu 10 Wickel à 100 = 1000 Hölzle (Papierpackg.)	„ —. 30
„ 4	„ ditto	„ 1. —
„ 1	grosse Familienschachtel, II. Qualität (Fichtenholz)	„ —. 10

134] empfehlen

Lemm & Sprecher in **St. Gallen.**

Vakanzen-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Zur gefälligen Notiz. Jeder Anfrage nach einer Adresse ist die vorgesetzte Ziffer beizufügen und 50 Cts. in Briefmarken beizulegen.

☞ Bureau für persönliche Auskunft im Hause „zur Treue" Nr. 37 (III. Stock) an der Neugasse. ☜

Es suchen Stellung:

Angebot.

307.* Eine Tochter als Bonne oder als Zimmermädchen oder auch zum Erlernen der Hausgeschäfte. Stelle in der französischen Schweiz würde vorgezogen.

308.* Ein gebildetes Frauenzimmer, das auch schon Stelle als Haushälterin in einem Hotel versehen hat, sucht ein ihrer Bildung entsprechendes Engagement in einem Badhotel.

309.* Eine Tochter als Zimmermädchen oder zum Besorgen der Hausgeschäfte unter freundlicher Mitwirkung der Hausfrau oder auch zu einer Frau, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, die Weißnäherei oder Knabenschneiderei zu erlernen.

310.* Ein gebildetes Frauenzimmer als Directrice in ein Badhotel.

311.* Ein Mädchen von 21 Jahren, das schon 3 Jahre gedient hat und im Kochen und sonstigen Hausgeschäften bewandert ist, als Hausmädchen. Stelle in der französischen Schweiz würde vorgezogen.

312.* Eine Tochter, die den Umgang mit Kindern liebt, zur Besorgung der häuslichen Arbeiten, unter nachsichtiger freundlicher Mithülfe der Hausfrau.

313. Eine brave, intelligente Tochter mit guter Bildung wünscht Engagement bei einer achtbaren Familie, um sich in einem geordneten Hauswesen noch gründlich zu vervollkommnen; freundliche Behandlung wird allem Andern vorgezogen.

314. Eine zuverlässige Person, die bürgerlich kochen kann, alle Haus- und Gartenarbeit versteht, in ein Privathaus.

Stellungen offen für:

Nachfrage.

203.* Nach Bern in ein Herrschaftshaus ein in der Führung des Haushalts erfahrenes, gebildetes Frauenzimmer.

204. In ein Restaurant des Kantons St. Gallen eine nette, anständige Tochter als Kellnerin. Eintritt auf Anfangs Juni.

205. In eine kleine Familie auf dem Lande ein treues, tüchtiges Dienstmädchen, das im Kochen und in der Besorgung sämmtlicher Hausgeschäfte erfahren ist. Guter Lohn und freundliche Behandlung werden zugesichert.

206.* Nach dem Kanton Bern eine brave, intelligente Tochter, die der französischen Sprache mächtig ist, als Ladentochter in ein Manufakturgeschäft.

207. Nach Lausanne eine intelligente, in Handarbeiten geübte Tochter als Stütze der Hausfrau. Gelegenheit, französisch zu lernen. Familienleben. Mütterliche Aufsicht. Adresse: Postfach 601, Chaux-de-Fonds.

208. Nach dem Kanton St. Gallen ein tüchtiges, im Kochen erfahrenes Mädchen, das, wenn möglich, auch etwas von Feldarbeit versteht.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.